Umweg zur Selbstfindung und zur darauf aufbauenden bewußten Integration der böhmischen Juden in die tschechische Gesellschaft der Zwischenkriegszeit erklärt wird, bei dem die spezifische jüdische Identität jedoch nicht gefährdet gewesen sei.

Die Arbeit von K. beruht auf ausführlichen Archiv- und Literaturstudien und entwirrt viel Wertvolles dem Dunkel des Vergessenen, so z. B. die Schriften Hugo Bergmanns oder Details der Beziehungen zwischen den Zionisten und Masaryk und seiner Realisten-Partei von der jüdischen Seite her, wobei aber die Pardubitzer Fortschrittsgruppe um Alois Hajn trotz der Ausführung zum tschechojüdischen Blatt „Rozvoj“ nicht erwähnt wird. Bedauerlich ist vor allem aber, daß keine Auseinandersetzung mit Adolf Gaisbauers Dissertation des Jahres 1981 stattfindet¹, die bezüglich der organisatorischen Strukturen und der politischen Zielsetzungen des Prager Zionismus zu anderen Ergebnissen kommt und vor allem die innere Geschlossenheit von Jüdisch-Nationalen und Zionisten, aber auch beider Abstand zu tschechojüdischen Gruppierungen größer erscheinen läßt als K. Der Versuch, nicht nur eine Nähe, sondern eine gemeinsame Zielsetzung und direkte Verbindung zwischen den zum Tschechentum neigenden Juden und den Zionisten zu konstruieren, überzeugt nicht. Auch wenn K. auf die sozialen und sprachsozialisatorischen Unterschiede zwischen beiden Gruppen hinweist und kein Zweifel an der kommunikatorischen Dichte des Prager jüdischen Milieus besteht, sollten die tiefen Gräben zwischen den verschiedenen jüdischen intellektuellen Zirkeln Prags nicht unterschätzt werden. Da die bisherigen Sichtweisen und Interpretationen zum Prager Judentum um 1900 von K. kenntnisreich in Frage gestellt werden, handelt es sich trotz aller Problematik um ein wichtiges Buch.

München

Robert Luft

1) A. Gaisbauer: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882–1918. (Veröff. der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 78), Wien, Köln, Graz 1988 (auch: Diss. Wien 1981); Rezension in ZfO 40 (1991), 307–308 (Robert Luft).

Daniel Langhans: Der Reichsbund der deutschen katholischen Jugend in der Tschechoslowakei 1918–1938. Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1990. 395 S., Abb. a. Taf. i. Anh.

Der Titel des Buches bedarf der Erläuterung, handelt es sich bei der Formulierung „Reichsbund“ doch um das alte Habsburgerreich, und deshalb bedeutete es „das ganze Österreich umfassend“. Daß diese Bezeichnung auch in der neuen Tschechoslowakei Verwendung fand, ist nicht der einzige Anachronismus, der hier aufzuzeigen sein wird.

Rund 92% der Deutschböhmen, die im Buch durchgehend „Sudetendeutsche“ genannt werden, waren „katholisch getauft“ (S. 197); nur ein Teil konnte in einer katholischen Jugendorganisation erfaßt werden, aber auch darin gab es zwei Richtungen, die einander mehr oder weniger erbittert befehdeten: eine solche, die eine Selbstorganisation der Jugendlichen unter Beratung durch Priester wollte (Anhänger des Österreicher Anton Orel), und eine andere, die – vom Episkopat nachdrücklich unterstützt – die Leitung der Jugendlichen in den Händen von Geistlichen sehen wollte. Um die letztgenannte Gruppe geht es in dieser Darstellung des „Reichsbundes“, der am 11. September 1917 beschlossen und am 26. Mai 1918 „förmlich errichtet“ (S. 22) wurde.

Was kann aber an der Organisationsgeschichte eines kleinen Jugendvereins für einen Historiker heute interessant sein und eine solch ausführliche Darstellung rechtfertigen? Für den Vf. steht zweifellos ein Interesse am Leben seiner Eltern und von deren Freunden im Vordergrund, was ihn in langen Gesprächen und durch die Lektüre der zeitgenössischen Schriften hat Anteil finden lassen „an dem Geist christusfroher Erneue-

rung“ (S. 10), der den ganzen Verein durchweht hat. Damit ist das Stichwort gegeben, das der Vf. an anderer Stelle als „im Dienst der Erneuerung von Kirche und Volk“ (S. 262) variiert: Über die Organisationsgeschichte hinaus will der Vf. „das Denken, Fühlen und Streben der jungen Leute, dargestellt vor dem Hintergrund der geistigen Wirkkräfte und der allgemeinpolitischen Entwicklung“ (S. 11) vermitteln.

Eine deutsch-nationale und konservative katholische Gruppierung steht also im Zentrum der Betrachtung, und eine Reihe anderer Vereine kommen als Gegenspieler oder Konkurrenten ebenfalls vor: die „Staffelsteiner“, die „Kreuzfahrer“, die Pfadfinder, die Jugendorganisationen des Bundes der Landwirte und die christliche Gewerkschaftsjugend; kaum erwähnt werden die sozialistischen Vereinigungen. In dieser kleinen Gruppierung, die kaum über 10000 junge Leute organisiert hat und der der Vf. selbst einmal eine „Ghetto-Stellung“ bescheinigt (S. 212), spiegelt sich aber der Zeitgeist wider, der die Lektüre dennoch zum Gewinn werden läßt. Der Kampf der deutschen Katholiken in der Tschechoslowakischen Republik steht im Zentrum, und dieser Kampf richtete sich gegen fast alles: gegen den tschechisch dominierten Staat, gegen Freigeisterei, gegen kritische Katholiken, gegen den Rationalismus, den Liberalismus (als Adjektiv wird fast durchgehend das diffamierende „liberalistisch“ verwendet), gegen Säkularismus, Moderne, die Stadt, ja auch gegen die Demokratie (vgl. S. 205) und die Gleichheit der Menschen oder der Geschlechter. Statt dessen appellierten der Verband und die ihn tragenden Personen an die Kräfte des Gemütes, des Volkes und des Glaubens. Minuziös schildert der Vf. die ersten Jahre des Reichsbundes, in denen in einer Mischung von Jugendbewegung, Nationalismus, Führerkult und „christusfröhlicher“ Lebensweise (S. 118) ein ekstatisches Lebensgefühl geschildert wird, in dem das Gemeinschaftserlebnis „à la Taizé“ (vgl. S. 72) in zahlreichen Veranstaltungen mit liturgischen Feiern und abendlichen Feuern, Sprechchören (vgl. deren Lob S. 105f.), Laienspiel oder Aufmärschen vermittelt wurde.

Dem heutigen nüchternen Leser ist diese Vorstellungswelt fremd, und auch der Vf. kann seine „Beklemmung“ manchmal (S. 201) nicht unterdrücken. Geradezu gespenstisch wirkt aber heute die Sprache der damaligen Zeitgenossen: Die Hauptquelle ist eine Jugendzeitschrift mit Namen „Jugendsturm“. Militärische Begriffe finden sich fast auf jeder Seite: Kampf, Führer und Gefolgschaft, Gehorsam, Disziplin, Marsch, Fahnen und Banner, Uniformen. Auch wenn versucht wird, durch eine mystische Verbindung zur Gestalt von „Christus als König“ einen religiösen Bezugspunkt herzustellen, so ähnelt alles fatal der nationalsozialistischen Begriffswelt. Aus heutiger Distanz gesehen, hatte man in der Vorstellungswelt der Jugendorganisationen mehr gemeinsam, als man sich eingestand; so wurde später (nach 1933) auch die Abgrenzung zum Nationalsozialismus schwierig: Während Begriffe wie „Volk“, „Rasse“ (S. 52) und „Blut“ noch übernommen wurden, blieb bei dem Germanenkult, dem „Neuheidentum“ und insbesondere in der Ablehnung des Katholizismus als „artfremd“ eine Kluft, die jedoch in der „Massenpsychose“ (S. 251) des Jahres 1938 mit der freiwilligen Eingliederung in die Henleinbewegung auch noch übersprungen wurde.

Der Vf. hat die zeitgenössische Publizistik dieses gesellschaftlichen Ausschnitts, wie es scheint, lückenlos erfaßt. Er referiert seitenlang die Gemeinschaftserlebnisse, die antimodernistischen Traktate und die Erinnerungen von damaligen Beteiligten; der Anhang bietet Originaltexte von Liedern, Aufrufen und „Sprüchen“, deren Lektüre betroffen und den „Zeitgeist“ der Zwischenkriegsperiode verständlich macht, in dem die Hitlerbewegung eben keine Ausnahme war. Kleine Bemerkungen über das deutsch-tschechische Verhältnis finden sich ebenfalls, obwohl von den Tschechen insgesamt nur sehr wenig und meist in distanzierender Weise die Rede ist. Deutsche und tschechische Katholiken ignorierten einander (S. 151), und ein Licht auf dieses Verhältnis fällt nur an einer Stelle, als ein tschechischer Geistlicher auf Vorhaltungen über die tschechische

Machtpolitik antwortet: „Sie irren! Die Mächtigen sind Sie. Ihre Kultur erdrückt uns“ (S. 151). Ein anderer Akzent, der dem Rezensenten auffiel, ist die Personalisierung von Grundsatzstreitigkeiten, die offenbar weit über den Zusammenbruch von 1945 hinaus weiterwirkten: Manche Spitze zwischen Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder in der von Sudetendeutschen verfaßten Literatur erklärt sich aus den hier geschilderten Zusammenhängen einer Konkurrenzsituation zwischen „Reichsbund“, „Staffelsteinern“ oder anderen Organisationen. So verdienstvoll die Förderung der Publikation durch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen auch gewesen ist, so wäre die Fortsetzung dieser Arbeit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erst recht erhellend.

Köln

Manfred Alexander

Drehscheibe Prag. Zur deutschen Emigration in der Tschechoslowakei 1933–1939.

Hrsg. von Peter Becher und Peter Heumos. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 75.) R. Oldenbourg Verlag. München 1992. 206 S. DM 48,—.

Die beiden Herausgeber legen eine wichtige Publikation vor, die ein echtes Desiderat war und ist. Schon das substantielle Einleitungsreferat von Werner Röder mit dem umfassenden Titel „Drehscheibe – Kampfposten – Fluchtstation. Deutsche Emigranten in der Tschechoslowakei“ entwirft ein beeindruckendes Bild der prekären Lage der deutschen Emigration in der Moldaustadt, skizziert tragische Lebensschicksale wie das des später vom Volksgerichtshof verurteilten und im November 1940 hingerichteten Michael S. und schildert die seit Hitlers außenpolitischen Erfolgen immer schwieriger und scheinbar aussichtslos werdende Arbeit der Emigranten gegen Hitler-Deutschland.

Sehr konkrete Details bietet Květa Hyršlovás Beitrag „Die ČSR als Asylland – Historisch-politische Voraussetzungen“, unter anderem einen Bericht des Bezirkshauptmanns von Hohenmauth (Vysoké Mýto) an das Präsidium der Landesbehörde über den Besuch Thomas Manns in Proseč, einer Gemeinde, die dem Dichter das Heimatrecht verliehen hatte, eine Zeremonie, bei der sich die kommunistischen Ortsvertreter vergeblich in den Vordergrund zu spielen suchten.

Martin K. Bachstein, dem wir eine Wenzel Jaksch-Biographie verdanken, schildert „Die Beziehungen zwischen sudetendeutschen Sozialdemokraten und dem deutschen Exil“, die er mit Recht im Untertitel eine „dialektische Freundschaft“ nennt, da sich Wenzel Jaksch mit seinem Buch „Volk und Arbeiter“ damals bereits entschieden vom marxistischen Ideologie-Korsett der reichsdeutschen Sozialisten abgewandt hatte. Peter Becher widmet sich dem Thema „Kurt R. Grossmann und die demokratische Flüchtlingsfürsorge“, einer Organisation „halbamtlichen“ Charakters, die trotz größter Schwierigkeiten von den verschiedensten Seiten in dem allgemeinen Schiffbruch vor allem nach 1938 Enormes geleistet hat. Allerdings auch oft unbedankt, wie der Name John Heartfield beweist, dessen Bruder Grossmanns Verhalten – sicher zu Unrecht – kritisierte. Heartfield gilt auch ein kurzer, aber farbiger, lebensnaher Beitrag von Jan M. To maš; vor allem geht es hier um dessen Beziehungen zum tschechischen Künstlerverein Mánes, an dessen Spitze der moderne Architekt Josef Gočár und der Maler Emil Filla standen. Gerhard Hirschfeld skizziert die deutschsprachige wissenschaftliche Emigration nach Großbritannien, der 1940 die Internierung als „feindliche Ausländer“ blühte, eine wahre Tragikomödie, die einige Zeit danach aber wieder zurückgenommen wurde.

Ein Sonderfall war Oskar Kokoschkas Prager Aufenthalt, denn der Künstler fühlte sich nicht als „Emigrant“ im engeren politischen Sinn; der Beitrag von Heinz Spielmann vermittelt einen sehr intensiven Eindruck jener Prager Zeit, prismatisch gebrochen durch die starke Individualität des Künstlers, die aus dessen Briefen spricht.